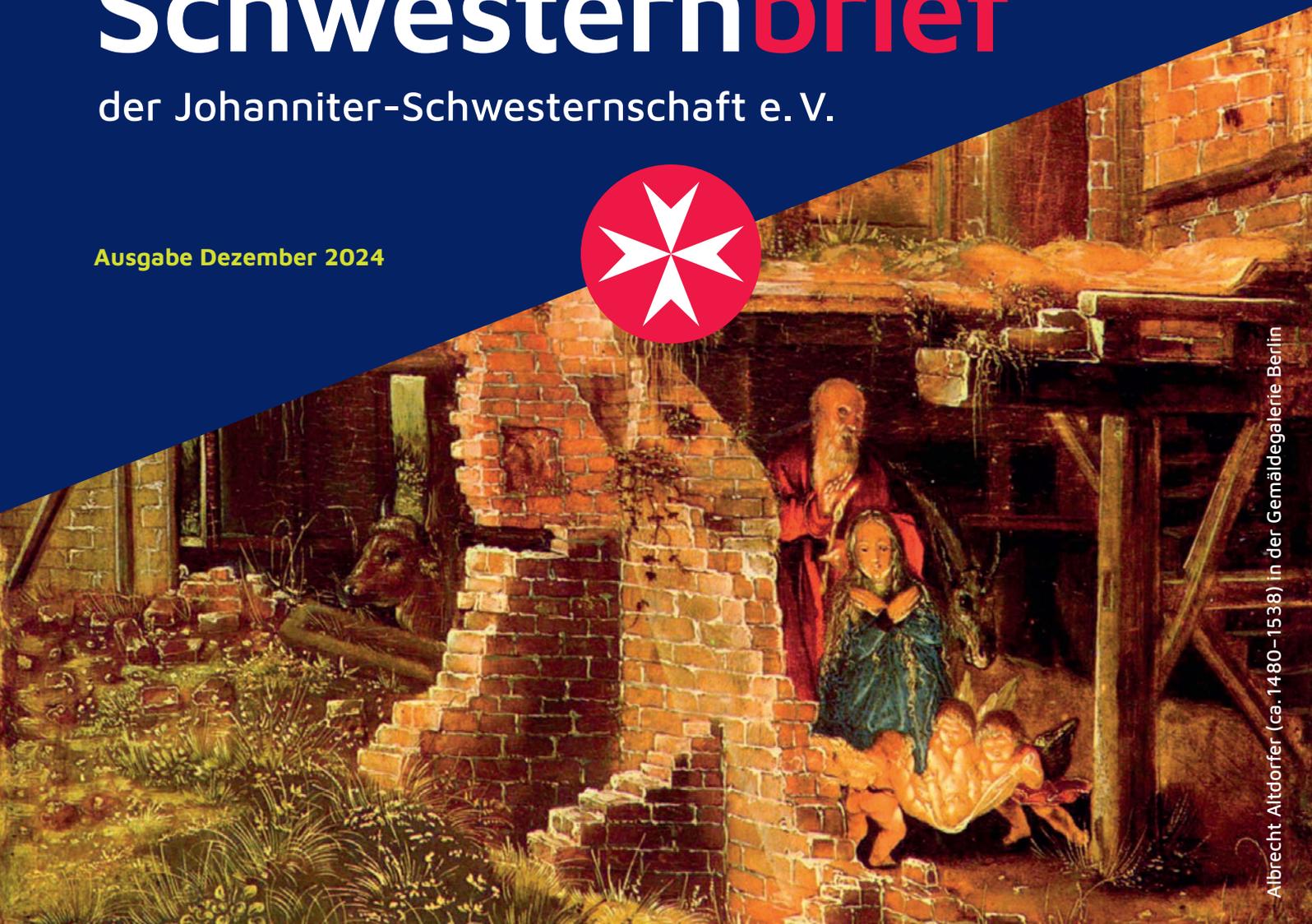


Schwesternbrief

der Johanniter-Schwesternschaft e. V.

Ausgabe Dezember 2024



Albrecht Altdorfer (ca. 1480–1538) in der Gemäldegalerie Berlin

Liebe Mitschwestern,

Pflege ist ein Zukunftsberuf und steht vor weitreichenden Veränderungen. Exemplarisch seien hier Themen genannt, wie Digitalisierung, verantwortliche Ausübung heilkundlicher Aufgaben, berufsübergreifende Zusammenarbeit, informell Pflegende, Vereinheitlichung von Qualifikationen und Akademisierung sowie der notwendige Transfer von Wissen aus Pflegeforschung in die Praxis. Welche pflegerelevanten Gesetze noch vor der anvisierten Neuwahl beschlossen werden können, bleibt abzuwarten.

In dieser Ausgabe informieren wir auch über Veränderungen in eigener Sache hinsichtlich unserer Regionalschwestern. Die Regionalarbeit ist ein wichtiger „Motor“ der Schwesternschaft und ich freue mich, dass wir Ihnen drei neue Regionalschwestern vorstellen können. Zudem sind Sie

eingeladen selber aktiv an der Gestaltung unserer Gemeinschaft teilzunehmen. Ihre Ideen und Anregungen sind für uns alle wertvoll. Nutzen Sie unsere Seminare, die Regionaltreffen und den Schwesterntag als die Gelegenheit, sich über aktuelle Themen zu informieren und sich mit anderen Mitgliedern auszutauschen, gemeinsam Wege zu finden, die exzellente Pflege und Fürsorge, die den Menschen als Geschöpf Gottes zum Maßstab nimmt, zu ermöglichen. Lassen Sie sich durch die Berichte der Mitschwestern inspirieren! Viel Freude bei der Lektüre dieser Ausgabe.

Ihnen allen wünsche ich eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und einen guten Jahreswechsel.

Ihre Dorothee Lerch



JOHANNITER

Lasst uns die Botschaft mitteilen!

Es ist Advent. Also Zeit der Ankunft. So verwundert es nicht, dass so manches ankommt. In meinem Briefkasten eine Mitteilung meiner Steuerbehörde, auf meinem Telefon werden mir die neusten Nachrichten mitgeteilt, auf der Straße erhalte ich einen Flyer zu einer Spendenaktion, per E-Mail erreichen mich Rabattangebote für Geschenke.

Warum soll es mir anders ergehen als den Menschen vor 2000 Jahren? Auch da war die Welt voller Mitteilungen. Kaiser Augustus ordnete an, dass sich seine Untertanen einer Volkszählung unterziehen mussten und jeder dafür in seine Heimatstadt wandern sollte. So zogen Josef und die hochschwangere Maria los. Obwohl sie den Wirten in Bethlehem ihre Not mitteilten, fanden sie nur einen Stall und mussten das Neugeborene in eine Futterkrippe legen.

Zur selben Zeit kam es zu einer besonderen Mitteilung. Es wurden die wohl unwahrscheinlichsten Zielpersonen von einem Weltereignis in Kenntnis gesetzt. Hirten auf dem Feld hörten, was die Engel ihnen sagten. Sie verstanden diese Mitteilung als Aufruf, die Botschaft zu verifizieren. An der Krippe angekommen, begannen sie bereits von dem zu erzählen, was die Engel ihnen gesagt hatten. Ich stelle mir vor, dass sie nicht nur die Worte der Engel weitergaben, sondern dazu direkt auch ihre eigene Geschichte – wie sie des Nachts die Schafe hüteten – damit verwoben. Maria konnte nun all das in ihrem Herzen bewahren. Auch als sie schon längst nicht mehr bei der Krippe standen, teilten sie den Menschen, die sie trafen, die Botschaft von der Geburt des Retters mit. Die Menschen, die davon erfuhren, wunderten sich. Die Geschichte wurde zu einem Teil ihrer selbst, weil sie darauf reagierten und ihrerseits auch diese wunderbare Nachricht weitergaben. Und wir, was machen wir mit dem, was auch uns mitgeteilt wird:

Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. (Lukas-Evangelium 2, 10 f.)

In dieser Botschaft kündigt sich an, dass Gott sich uns in Jesus mitteilen will, allerdings nicht per Dekret. In Jesus will Gott am Leben auf der Erde teilnehmen. Und wir wiederum können uns ihm und seiner Botschaft nähern wie an ein Kind, vor dem wir keine Angst zu haben brauchen. Wir können sogar Teil der Botschaft seiner Liebe werden.

Der Advent wird so zur Zeit der Ankunft der frohen Botschaft, wenn wir diese Botschaft mitteilen – im



Öbild von Joseph von Führich, 1838 (© Staatliche Museen zu Berlin, Alte Nationalgalerie / Foto: Klaus Göken)

Sinne der etymologisch veralteten, aber praktisch aktuellen Bedeutung des Wortes: Lassen Sie uns die Botschaft vom Retter, der für uns geboren ist, teilen, indem wir sie weitersagen. Dabei ist Teil seiner Botschaft auch unsere Erfahrung: Was wir weitergeben, ist nicht nur seine Geschichte, sondern auch ein Stück von uns und unserer Erfahrung mit ihm oder unseren Fragen an ihn, die wir mit unserem Gesprächspartner teilen. Die Form des „Mitteilens“ kann in Worten geschehen oder als Musik, im Bild oder einer Geste. „Teilen“ kann so vieles sein, das Backen nach alten Rezepten, das Tragen eines geschenkten Kleidungsstücks oder ... Denn der, der uns mitteilen lässt: „Fürchtet Euch nicht!“, ist bei uns und den Menschen, die wir treffen. Lasst uns diese Botschaft mit der Welt um uns herum teilen! Die Advents- und Weihnachtszeit kann so auch in diesem Jahr wieder Anlass geben, trotz der vielen Nachrichten von außen, die Nachricht zu verbreiten, dass Gott für uns als Kind auf die Welt gekommen ist und wir ihm so nahekommen können. Die Himmelsbotschaft traf auf die Hirten auf dem Feld und nun können wir sie auf unsere eigene Weise mitteilen. Das fällt immer wieder schwer bei all den anderen Nachrichten, doch auch ich schöpfe Kraft daraus, dass andere Menschen mit mir ihr „Fürchtet euch nicht!“ teilen. Hoffentlich können auch Sie dies in dieser Adventszeit erleben und Mut schöpfen.

Von Herzen wünsche ich Ihnen allen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und ein frohes neues Jahr!

Ihre Johanniterschwester Marianne Reysen

Nach-gedacht: Über das Selbstverständliche

Liebe Johanniterinnen und Johanniter, wer von uns kennt nicht den „90. Geburtstag“ von Miss Sophie. Ohne „Dinner for One“ kann das neue Jahr nicht beginnen. Peter Frankenfeld hatte diesen Sketch 1962 in Blackpool gesehen und war so begeistert, dass er ihn nach Deutschland brachte. Am 8. März 1963 lief er zum ersten Mal bei uns im Fernsehen. In England ein Flop, in Deutschland seit Jahrzehnten ein großer Erfolg und ist zu Sylvester fester Bestandteil des Abendprogramms.

Zwei Sätze bewegen mich immer wieder besonders, so unscheinbar, aber letztlich für unser Leben sehr kennzeichnend. Buttler James fragt Miss Sophie: „Soll das Abendessen wie letztes Jahr verlaufen?“ Miss Sophie gibt zu Antwort: „Wie jedes Jahr.“ Wie selbstverständlich, und das bei 90 Lebensjahren, soll dieses „besondere“ Abendessen wie gewohnt zelebriert werden. Und dann bleibe ich beim berühmten „wie jedes Jahr“ hängen. Läuft unser Alltag letztlich nicht in großen Zügen so ab: wie gewohnt, wie selbstverständlich. Wie selbstverständlich scheint es für uns, dass wir morgens aufstehen, uns für den Tag fertigmachen, unseren Aufgaben nachgehen, um am Ende des Tages wie gewohnt, wie selbstverständlich zu Bett gehen. Da kommt bei mir die Frage auf: Ist das so selbstverständlich?

Meine tägliche Arbeit ruft mich in Erinnerung: Es ist nicht selbstverständlich! Die Patientinnen und Patienten rufen mich, rufen jedem Mitarbeitenden in unseren Einrichtungen in Erinnerung, dass schlagartig alles ganz anders verlaufen könnte. Mein Körper vermittelt mir lange Zeit die „Illusion“, dass ich Herr meines Körpers bin und daher, wie selbstverständlich, meiner täglichen Arbeit, meinem Leben in gewohnter Weise nachgehen kann. Und dann ereignet sich der berühmte Augenaufschlag, nicht mehr, nicht weniger, der zeigt, was Leben auch heißen kann: verletzlich, zerbrechlich. Gerade in diesen Augenblicken, wenn etwas unwiederbringlich verloren geht, wird uns dies klar vor Augen geführt, besonders in den Grenzsituationen des Lebens: Krankheit und Trauer. Alles wird anders, aber es hat immer noch mit meinem Leben zu tun. Und der Schmerz darüber geht tief in die Seele; wird sogar zum Abgrund.

Hans-Georg Gadamer hat dies so beschrieben: „Das Selbstverständliche ist das Rätselhafte.“ Für ihn war damit eine Entfremdung zum Lebensbezug verbunden. Und genau das wird ja bei einer Erkrankung, bei Trauer empfunden: ich werde mir selbst fremd. Wer bin ich nun eigentlich? Bin ich

der, der mit Heiterkeit, Gelassenheit und Tatkraft die Selbstverständlichkeit des Alltags gestaltet – wie jeden Tag? Oder bin ich der, der ängstlich und unsicher auf das schaut, was der Augenblick mir bringen könnte? Bonhoeffer hat es in seinem beeindruckenden Gedicht „Wer bin ich“ von 1944 auf dem Punkt gebracht: „Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.“

So nehme ich als Seelsorger sehr häufig die Lebenssituationen unserer „Herren Kranken“ wahr. Und mir geht es in den Situationen der Enttäuschung, der Trauer ebenso. Nichts ist selbstverständlich wird mir nur zu bewusst. Und dann gibt Bonhoeffer eine Antwort auf diese bohrende Frage, die ich aus der Kraft des Glaubens leben kann: „Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott.“ Dem Rätselhaften des Selbstverständlichen darf ich in diesen Momenten des Lebens das Geheimnis des Glaubens, meines Glaubens als tiefe Gewissheit mir in Erinnerung rufen. Mein Leben wird von der Liebe Gottes angesprochen in Jesus Christus. Und diese selbst erfahrene Liebe möchte ich gerne weitergeben den Menschen, die als meine Nächsten sein Antlitz tragen: Aus Liebe zum Leben. So danke ich Gott für die tiefste Erfahrung, die ich in meinem Leben machen kann: er ist an unserer Seite auf all unseren Wegen, auch wenn das Leben, wenn ich mir selbst zur Frage werde.

Meine Mutter sagte mir einmal den Satz: „Nichts ist selbstverständlich, als dass es des Dankes nicht wert wäre.“ Gerade dann, wenn mir die Dinge zu selbstverständlich werden, dann denke ich dankbar an diesen Satz.

RR Bernd Kollmetz

Seelsorger in den Johanniter-Ordenshäusern
Bad Oeynhausen



Änderungen bei den Regionalschwestern

Amtsübergabe von Andrea v. Polenz in der Region Baden-Württemberg (9)

Liebe Johanniterschwestern, eines Nachmittags, zwischen meinem Dienst und Kindertrubel, bekam ich ein Anruf von unserer damaligen Ordensoberin Andrea Trenner. Sie fragte mich, ob ich mir vorstellen könnte Regionalschwester in Baden-Württemberg zu werden. Das ist in inzwischen etwa 20 Jahren her!

Das Amt der Regionalschwester hat mir unheimlich viel Freude gemacht. Gemeinsam mit Silke Kloppenburg-Grote habe ich die Schwesternschaft bei verschiedenen Veranstaltungen vertreten und unheimlich schöne Zeiten mit unseren Johanniterschwestern in der Region Baden-Württemberg erleben dürfen. Es waren viele wunderbare Erlebnisse und Erfahrungen, die mein Leben bereichert haben. Diese großartige Zeit werde ich sehr vermissen.

Aber nun ist die Zeit gekommen, das Amt abzugeben und einen neuen Lebensabschnitt mit meiner Familie zu beginnen.

Auch wenn ich jetzt das Amt der Regionalschwester übergebe, werde ich euch bestimmt das eine



oder andere Mal auf dem Schwesterntag sehen und darauf freue ich mich jetzt schon sehr. Ich werde weiterhin Teil dieser tollen Gemeinschaft bleiben.

Johanniterschwester Andrea v. Polenz

Heike Steffens ist neu im Team der Region Baden-Württemberg (9)

Mein Name ist Heike Steffens, ich bin fast 51 Jahre jung und die Einrichtungsleitung der Rhein-Neckar Häuser. Ich lebe mit meinem Partner und zwei Katzen in Mannheim, habe zwei erwachsene Kinder und drei Enkel. Ich reise gerne und bin auch ansonsten gerne in Bewegung.



Das neue Regionalschwesternteam in Baden-Württemberg
Heike Steffens (li.) und Silke Kloppenburg-Grote

Bei den Johannitern habe ich 2000 als Wohnbereichsleitung begonnen, 2004 die Aufgabe der Pflegedienstleitung übernommen und bin seit 2010 Einrichtungsleitung. In dieser Funktion habe ich zuerst eine Einrichtung in Giengen geleitet. Dort habe ich auch Silke Kloppenburg-Grote kennen und schätzen gelernt. Wir sind Kolleginnen in der Johanniter Seniorenhäuser GmbH, ich als Einrichtungsleitung und sie als regionale Qualitätsmanagementbeauftragte der Region Süd. Als nächste Station habe ich die Einrichtungsleitung in Rimmbach übernommen und nun bin ich für die Rhein-Neckar-Häuser zuständig.

Ursprünglich habe ich Pflegefachkraft gelernt. Meine persönliche Weiterentwicklung war mir stets wichtig. So habe ich zahlreiche Fort- und Weiterbildungen absolviert: ich bin Fachkraft für Palliativ Care, Demenzexpertin, habe die Grundkurse in Basaler Stimulation, Kinästhetik und strategischem Nachhaltigkeitsmanagement und die Weiterbildungen „Sucht im Alter“ und Link Nurse absolviert. Ich bin Praxisanwender und Praxisberater zum Psychobiografischen Pflegemodell nach Prof. Erwin Böhm. Außer meinen Weiterbildungen als Wohnbereichs-

leitung, Pflegedienstleitung und Einrichtungsleitung habe ich eine Ausbildung als Fachwirtin für Sozial- und Gesundheitswesen sowie als Betriebswirtin absolviert. Das ist eine bunte Mischung an Fachwissen und Erfahrungen, die ich gerne in meine tägliche Arbeit einbringe.

Der Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen ist mir besonders wichtig. So möchte ich Mitarbeitende ermutigen, den Lebensalltag der Bewohner nach dem Böhmschen Modell zu gestalten. Deswegen haben wir die uns anvertrauten Bewohner mit ihren Lebensgeschichten und dem daraus resultierenden, gegebenenfalls auch auffälligem Verhalten zur Normalität erklärt. Für mich haben Bewohner Priorität und Organisationsabläufe müssen um die Bewohnerbedürfnisse herum geplant und organisiert werden.

Unseren ersten gemeinsamen Schwesterntag haben Silke und ich im Jahr 2016 verbracht. Schon damals merkten wir, dass wir ähnliche Vorstellungen

vertreten. Privat haben wir uns bei den Pilger Tagen der Johanniter-Schwesterschaft e.V. im Jahr 2018 besser kennengelernt und waren auch schon gemeinsam beim meditativen Bogenschießen und Wandern.

Silke ist in der Region 9 seit 2011 Regionalschwester. Bis jetzt hat sie die Region zusammen mit Andrea v. Polenz betreut, die nun nach langjähriger Tätigkeit vom Amt der Regionalschwester zurücktritt. Andrea bleibt uns jedoch in der Region erhalten und wird uns weiterhin tatkräftig unterstützen. Als Team haben wir uns zum Ziel gesetzt, kompetente Pflegefachkräfte und engagierte Frauen aus Gesundheitsberufen für unsere Schwesterschaft zu gewinnen. Wir möchten den Austausch, den Zusammenhalt und die Weiterentwicklung der Frauen stärken und fördern, zum Wohle einer starken Pflege.

Johanniterschwester Heike Steffens

Neue Regionalschwestern auch im Team in der Region Köln, Düsseldorf, Ruhr (6)

Stephanie Böhmfeld

Ich freue mich sehr, mich als Regionalschwester der Region 6 vorstellen zu dürfen. Seit 2014 bin ich Johanniterschwester und seit 2010 als Pflegedienstleitung im Johanniter-Stift Brauweiler tätig. Seit meiner Ernennung zur Johanniterschwester habe ich mit Begeisterung die vielen Angebote



der Schwesterschaft genutzt und bin sehr glücklich ein Teil dieser Gemeinschaft sein zu dürfen.

Nun bietet sich die Gelegenheit aktiv mitzuwirken und ich freue mich auf diese Aufgabe.

Gerne werde ich den Kontakt, den Zusammenhalt und das Miteinander der Johanniterschwestern fördern. Ich halte es für sehr wichtig, unseren christlichen Auftrag im turbulenten und oft schweren Berufsalltag nicht aus den Augen zu verlieren. Die Johanniter-Schwesterschaft hat mir dabei oft geholfen und immer wieder Kraft gegeben. Dies möchte ich nun ein Stück weitergeben, meinen Mitschwestern, vor allem aus der Region 6, eine Stütze sein.

Herzliche Grüße

Johanniterschwester Stephanie Böhmfeld

Kathrin Jördens

Seit November 2024 bin ich zusammen mit den Johanniterschwestern Stephanie Böhmfeld und Yvonne Emde als Regionalschwester für die Region 6 (Köln/Düsseldorf/Ruhr) zuständig.

Ich wollte schon immer Krankenschwester werden. Meine Ausbildung habe ich an der Universitätsklinik Göttingen im April 1990 abgeschlossen. Anschließend arbeitete ich dort in der Neurochirurgie und der interdisziplinären Notaufnahme 1997 bis 2000 studierte ich Sozialwissenschaften. Mit diesem Diplom in der Tasche zog es mich 2001 ins Rheinland und von da an arbeitete ich in der stationären Altenpflege.

Ich war stellvertretende Einrichtungsleiterin zweier Seniorenhäuser in Köln, leitete einen ambulanten Pflegedienst, arbeitete im Qualitätsmanagement und an Fachseminaren für Pflegeberufe. Seit 2009 bin ich bei der Johanniter Seniorenhäuser GmbH tätig und leite seit 2016 das Johanniter-Haus Köln-Porz. Durch meine Arbeit bei den Johannitern lernte ich die Schwesterschaft kennen, ließ mich so nach und nach begeistern und wurde schließlich 2017 zur Johanniter-



schwester ernannt. In der Schwesternschaft habe ich eine Gemeinschaft gefunden, in der sich alle auf Augenhöhe begegnen. Bereichernd sind die fachlichen und spirituellen Gespräche, sie geben mir Kraft und Inspiration.

Ich freue mich sehr, dass ich unsere Gemeinschaft nun als Regionalschwester unterstützen darf und möchte mich dafür einsetzen, die Schwesternschaft, den Pflegeberuf insgesamt und seine Rahmenbedingungen in der Gesellschaft zukunftsfest zu machen.

Pflege ist ein schwerer und dennoch toller Beruf. Ich würde mich immer wieder dafür entscheiden.

Johanniterschwester Kathrin Jördens

Petra Tenhagen sagt Tschüss ...

Die Zeit ist gekommen, um Abschied zu nehmen, denn ich gebe das Amt als Regionalschwester auf. Mein Ruhestand naht und damit verschieben sich einige Prioritäten in meinem Leben.

Gemeinsam mit den Regionalschwestern aus der Region 6 haben wir verschiedenste Treffen orga-



niert und das gesellige Zusammensein war immer sehr lebhaft. Auch die Zusammenarbeit während der Regionalschwesterkonferenzen war stets vertrauensvoll und es sind wichtige Impulse für die Gemeinschaft entstanden.

Ich wünsche allen, dass das gute Miteinander

bestehen bleibt und die Regionalarbeit für alle Johanniterschwestern und Fördermitglieder im Sinne der Schwesternschaft fortgeführt wird.

Johanniterschwester Petra Tenhagen

Die Schwesternschaft dankt Petra Tenhagen herzlich für ihr langjähriges ehrenamtliches Engagement in der Regionalarbeit und wünscht einen guten Übergang in einen neuen Lebensabschnitt.

Lacrima Rosenheim

Johanniterschwester Dr. Beate Düntsch-Hermann nimmt Abschied

Nach über 15 Jahren ehrenamtlicher Arbeit für trauernde Kinder wurde Johanniterschwester Dr. Beate Düntsch-Hermann im Rahmen einer würdigen Feierstunde als Leitung des Trauerzentrums Lacrima Rosenheim der Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH) verabschiedet. Trauernde Kinder zu begleiten ist eine gewaltige, aber auch sehr erfüllende Aufgabe. Sie leistete unschätzbare Aufbauarbeit und hat zahlreiche ehrenamtliche Trauerbegleiter ausgebildet.

Die Veranstaltung, an der unter anderem die Gruppenleitungen Lacrima München und Lacrima Rosenheim, die Nachfolgerin im Amt Frau Wimmer, von der JUH Frau Lickert-Heinrich (RV München), Herr Rilling Sachgebietsleiter Lacrima (RV München), Herr Aschenbrenner (stv. Leiter OV Oberbayern Süd-Ost), von der Bayerischen Genossenschaft Dr. Geller (Subkommendeleiter Oberbayern Süd-Ost) und von der Johanniter-Schwesterenschaft Oberin und Regionalschwester Dr. h. c. Ramona Schumacher teilnahmen, wurde umrahmt von zwei jungen Musikern aus dem Landkreis, die zünftige bayerische Musik zum Besten gaben.

Als besondere Würdigung wurde Frau Dr. Düntsch-Hermann durch Frau Lickert-Heinrich das vom Herrenmeister des Johanniterordens verliehene Ehrenzeichen der JUH überreicht. Die Veranstaltung endete mit dem Segen für Beate Düntsch-Hermann durch Tobias Rilling und dem gemeinsamen Lied „Möge die Straße uns zusammenführen“.

Regionalschwester Dr. h. c. Ramona Schumacher



„Ich sende einen Engel vor dir her“

An einem strahlenden Herbstsamstag Ende Oktober durfte ich mit sieben Johanniterschwestern der Region 4 zu einem Pilgertag in die münsterländische Hohe Ward aufbrechen. Leitgedanke sollte für uns sein: „Ich sende einen Engel vor dir her“. Unter der Leitung von Dr. Heike Plaß begannen wir den Tag mit einem schönen Ritual. Wir standen im Kreis, legten unsere rechte Hand in die linke Hand der Schwester rechts neben uns und sprachen: „Ich lege meine Hand in deine Hand. Gesegnet sei dein Weg.“ Dieser kurze Moment – das geschlossene Band unserer Hände und Herzen – war der erste Schritt auf unserem Weg, ein Symbol für den Schutz und die Verbundenheit, die uns auf dieser Pilgertour begleiteten.

Auf dem Weg ging es bald um die Frage: „Wo ist uns in unserem Leben schon einmal ein Engel begegnet?“ In Zweiergruppen teilten wir unsere Gedanken, hörten einander zu und staunten über die Vielfalt der „Engel-Erfahrungen“ in unserem Leben. Engel reichen uns die Hand ohne Erwartung. Sie sind ein leiser, aber kraftvoller Beistand. Ich pilgere. Der Weg entsteht unter meinen Füßen. Schritt für Schritt. Es ist eine andere Bewusstheit, die sich allmählich einschleicht. Anders als beim Wandern. Raschelndes Laub. Duft der Feuchte im Wald. Gespräche in der Gruppe, zu zweit und auch allein. Was spreche ich mit mir? Spüre ich die Nähe Gottes, nur weil ich auf einer Pilgerwanderung bin? Spüre ich die Nähe Gottes auch bei einer Wanderung? Es zeigt sich, dass es auf meine Ausrichtung ankommt.

Wir bekamen auch die Aufgabe, ein „Elfchen“ zu schreiben – eine kleine poetische Form, die aus elf Wörtern besteht und unsere Gedanken zu einem Thema verdichtet. Einige Beispiele der Schwestern mag ich gerne mit euch teilen, sie können vielleicht zum eigenen Schreiben anregen:

1. **Dankbarkeit**, großes Geschenk, gibt viel Kraft, es ist nicht selbstverständlich, **wertvoll**.
2. **Gesundheit**, hohes Gut, nicht immer da, Dank für deine Hilfe, **lebensverändernd**.
3. **Fraglos**, berührt gespürt, mit dem Herzen, Wege zeigend öffnend geliebt sein, **Gnade**.

Nach einer sonnendurchfluteten Mittagspause gingen wir den nächsten, jetzt steinlastigen Abschnitt an. Jeder von uns sollte einen Stein als Symbol für eine Last oder Herausforderung im Leben wählen, ihn eine Weile tragen und dann bewusst ablegen. Steine auf unserem Lebensweg – ob selbst gelegt oder von außen gebracht – begleiten uns alle. Sie abzulegen, kann ein kraftvoller Schritt sein.

Den letzten Abschnitt gingen wir schweigend, in innerem Gespräch mit uns selbst, begleitet vom Gedanken: „Ich sehne mich danach, dass alles heil wird, dass alles Sinn bekommt. Doch bin ich mir sicher, dass es Gott in meinem Leben gibt? Finde ich Antwort auf diese Frage?“ Wir begannen und beendeten diese stille Wanderung mit einem Lied, und das Schweigen gab uns Raum, nachzudenken und wahrzunehmen.

Der Pilgerweg endete mit den Worten des Kabarettisten, Schriftstellers und Schauspielers Hanns Dieter Hüsch (1925–2005) nach Psalm 126: „Ich bin vergnügt, erlöst, befreit [...]“. Was macht, dass ich so fröhlich bin in meinem kleinen Reich. Ich sing und tanze her und hin vom Kindbett bis zur Leich. [...]“ Das klang in mir nach – die Botschaft der Freude, die durch alle Höhen und Tiefen des Lebens führt.

In der Johanniter-Akademie NRW trafen wir danach noch weitere Johanniterschwestern. Sven Blatt, Leiter der Johanniter-Akademie, lud uns zu Kaffee, Kuchen und zum Abendessen ein. Es war ein wunderbarer Tag. „Ich sende einen Engel vor dir her“ – diesen Segen haben wir auf unserer Pilgerwanderung spüren dürfen. Ein Tag voller Dankbarkeit, Begegnung und Besinnung, der uns bereichert und gestärkt hat.

Ein herzlicher Dank geht an Herrn Blatt und die Organisatorinnen, die alles mit viel Liebe und Achtsamkeit vorbereitet und begleitet haben.

Johanniterschwester Ute Peschel



Auf dem Weg mit Hildegard von Bingen

Drei Johanniterschwestern reflektieren ihre Pilgererfahrungen

Hildegard von Bingen (geb. von Hosenbach) wurde im Jahr 1098 als zehntes Kind adliger Eltern geboren und damit stand von Anfang an fest, dass sie als Zehent an Gott, ihr Leben der Kirche widmen würde. In ihrer Autobiografie¹ berichtet sie:

„[...] meine Eltern weihten mich Gott unter Seufzen, und in meinem dritten Lebensjahr sah ich ein so großes Licht, dass meine Seele erzitterte [...].

„In meinem achten Jahr aber wurde ich zu geistlichem Leben Gott dargebracht (oblata) und bis zu meinem 15. Jahr war ich jemand, der vieles sah und mehr noch einfältig aussprach, so dass auch die, welche diese Dinge hörten, verwundert fragten, woher sie kämen und von wem sie stammten.“

Hildegard hatte von Kindheit an Visionen. Sie wurde deshalb im Jahr 1112 zusammen mit Jutta von Sponheim und einer weiteren jungen Frau in einem Inklusorium, einem Zellenanbau an der Kirche des Benediktinerkloster Disibodenberg, eingeschlossen. Lediglich ein kleines Fenster verband diese Klausur mit der Kirche, damit die Frauen am Gottesdienst teilnehmen konnten. Ein zweites kleines Fenster verband die Eingeschlossenen mit der Außenwelt. Durch dieses Fenster erhielten sie Almosen, die ihr Überleben sicherten. Für Jutta blieb die Klausur ihr Leben lang geschlossen, für Hildegard öffnete sich diese später wieder.

Hildegard von Bingen war Benediktinerin, später Äbtissin, aber auch Autorin, Komponistin und natur- und heilkundige Universalgelehrte. Sie gründete zwei Klöster, verschriftlichte ihre Visionen in mehreren Büchern und begab sich auf mehrere Predigtreisen, um den Menschen die Botschaft Gottes zu verkünden und über die Irrlehren anderer Prediger aufzuklären.

Hildegard von Bingen war Zeit ihres Lebens kränzlich, schaffte es aber dennoch, sich gegen alle Widerstände der Männer (Mönche, Äbte, ...), die über sie und ihre Glaubensschwestern bestimmen wollten, durchzusetzen und sich ihr eigenes Kloster und ihre Freiheit zu erkämpfen.

Ein grundlegendes Element im Leben ist nach ihrer Vorstellung die Grünkraft. Mit dieser wird von ihr eine Grundkraft der Natur bezeichnet, die der gesamten Natur, also allen Menschen, Tieren, Pflanzen und Mineralien innewohnt. Sie wäre die Grund-



lage aller Heilung. Basierend auf dieser Annahme, entwickelte Hildegard von Bingen ihre Naturheilkunde.

Auf ihren Predigtreisen zog sie von Ort zu Ort. Wir zogen auf unserer Pilgerreise ebenfalls von Ort zu Ort. Während wir liefen, schwiegen wir, um uns selbst zu beschäftigen. Um an den Kern unseres Selbst zu gelangen und über uns selbst und unsere Situation nachzudenken. Wo stehe ich? Was bewegt mich? Was belastet mich? Was kann ich tun, damit es mir besser/gut geht?

In den täglichen Morgen-, Mittags- und Abendandachten beschäftigten wir uns mit Gott. Wir beteten, lasen gemeinsam Psalme und sangen viele Lieder. Manchmal kamen auch andere Menschen dazu und stimmten in unseren Gesang mit ein. In Gedanken war Hildegard von Bingen immer mit dabei, als Vorbild im Glauben, als Vorbild für Beharrlichkeit, als Vorbild für die Hoffnung, dass alles gut wird.

So haben wir pilgernde Johanniterschwestern zusammen eine wunderbare gemeinsame, stärkende, intensive Zeit verbracht und gehen mit neuer Kraft in unseren Alltag zurück, mit dem Wissen, dass wir es schaffen können, auch große Hürden zu bewältigen.

Johanniterschwester Silke Kloppenburg-Grote

¹ Vgl. Vita sanctae Hildegardis. Leben der heiligen Hildegard von Bingen. Canonizatio Sanctae Hildegardis. Kanonisation der heiligen Hildegard, herausgegeben und übersetzt von Monika Klaes, Freiburg i. Br. 1998

Pilgern habe ich noch nie gemacht, finde ich gut und lasse mich drauf ein. Wir treffen uns in Lebus, Frankfurt/Oder, eine mir unbekannte Region. Unser Ziel ist Strausberg; also geht unsere Pilgerwanderung Richtung Berlin. Spannend, aber auch viele Fragen: Wo werden wir essen, schlafen, beten, meditieren?

Circa 15–20 Kilometer Wegstrecke pro Tag werden uns avisiert. Meine armen Knochen.

Unsere Pilgerleitung Silke und Christine halten sich mit Informationen zurück. Lasst euch überraschen, hören wir immer wieder.

Gesetzt sind Morgenandacht, Mittagsgebet und Abendbesinnung. Die Geschichte von Hildegard von Bingen begleitet uns. Wir sind gebannt, genießen das Singen, den Austausch und das Schweigen. Und werden begleitet von Überraschungen:

Liebevoller Pilgerherbergen- und stätten, viel Wasser, sodass Bäder in kalten Seen eine willkommene Abkühlung brachten, hervorragendes Essen an besonderen Orten, Kirchen, Ruhe, Stille, mit sich beschäftigt sein, Schweigen ...

Voller Dankbarkeit und gefüllt mit Kraft, begeben wir uns wieder in den Alltag und träumen von rauschenden Bäumen, duftenden Waldböden, wärmenden Sonnenstrahlen und eine nette Gemeinschaft in der Schwesternschaft.

Johanniterschwester Uta Sundermeier



Wenn ich an die Pilgertour denke - und das tue ich oft - kommt immer wieder eine Woge der Dankbarkeit. Dankbarkeit dafür, dass ich überhaupt mitdurfte und ich trotz des neuen Arbeitsplatzes Urlaub bekommen habe.

Dankbarkeit für eine wunderbare Gruppe und mit unseren Pilgerbegleiterinnen, die uns ein, wie ich finde, sehr schönes Programm gestrickt haben. Mit genügend Zeit zur inneren Einkehr, aber auch zum Austausch untereinander, mit Andachten und Informationen zu Hildegard von Bingen. Gegeben war auch die Möglichkeit, durch Singen - mir eine besonders große Freude - ein bisschen Dankbarkeit und Freude „nach oben“ zu transportieren, damit hatte ich vorher nicht gerechnet und mich hat es umso mehr gefreut. Und das alles bei so tollem Wetter...

Danke, dass die Schwesternschaft so etwas ermöglicht! Danke, dass ihr euch so gut und umfassend um alles gekümmert habt und wir es so guthaben durften.

Johanniterschwester Paula Flöge



Gewaltfreie Kommunikation

Ein Schlüssel für ein respektvolleres Miteinander

„Ich bin so doof!“ Wer kennt diesen Gedanken nicht? Blitzschnell schießt er uns durch den Kopf, wenn wir mal wieder ein Missgeschick begangen haben, etwa die Kaffeetasse über die Laptop-Tastatur kippen. Oder der Satz: „Ich fühle mich von dir nicht wertgeschätzt“ – eine häufige Aussage, die oft Konflikte in Beziehungen auslöst. Solche und viele ähnliche Alltagssituationen analysierten die Teilnehmerinnen des Seminars „Gewaltfreie Kommunikation“ am 5. und 6. November in Meckenheim. Unter der Anleitung der erfahrenen Trainerin Susanne Mays lernten sie, wie man die eigene Kommunikation so gestaltet, dass Missverständnisse abgebaut und Konflikte vermieden werden können. Im Mittelpunkt des Seminars standen die Fragen: Wie denke und spreche ich über mich selbst und andere? Wie drücke ich Bedürfnisse aus, ohne mein Gegenüber zu verletzen? Und wie formuliere ich eine Bitte so, dass sie nicht wie eine Forderung wirkt?



Die Grundlagen der gewaltfreien Kommunikation (GFK) sind ebenso einfach wie tiefgründig: das Konzept umfasst vier Schritte, die Frau Mays den Teilnehmerinnen vermittelt. Zunächst geht es um **Beobachtungen** – das Beschreiben von Situationen ohne Wertung, um Missverständnisse zu vermeiden. Danach folgen die **Gefühle**: sie auszusprechen, hilft, sich zu öffnen und Nähe herzustellen. Im dritten Schritt werden die **Bedürfnisse** benannt, um zu verdeutlichen, was einem selbst wichtig ist. Und schließlich werden **Bitten** formuliert, die konkret und lösungsorientiert sind, ohne Druck oder Zwang auszuüben.

„Die Ursache für Ärger liegt nicht im Verhalten anderer, sondern in unserem eigenen Denken“, erklärte die Dozentin und betonte, dass oft unser eigener Drang zu urteilen die Gewalt in der Kommunikation verstärke. Besonders hilfreich sei es, die eigene Denkweise zu hinterfragen und sich selbst und anderen Empathie entgegenzubringen – was ebenfalls ein zentraler Baustein des Seminars war. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist das Zuhören: „Sobald uns jemand von seinem Leid erzählt, greifen wir oft reflexartig zu Ratschlägen“, so unsere Trainerin. Dabei sei es meist hilfreicher, zunächst zu fragen, was der andere gerade wirklich braucht – ob Trost, Rat oder einfach ein offenes Ohr. Während die Teilnehmerinnen beim Besprechen persönlicher Alltagssituationen und durch Übungen immer wieder „Aha-Momente“ erlebten, wurde deutlich: Gewaltfreie Kommunikation ist kein starrer Leitfaden, sondern eine Haltung, die Empathie und Respekt zum Ziel hat. Am Ende des Seminars war sich die Gruppe einig: Wer sich selbst und anderen mit dieser Haltung begegnet, legt den Grundstein für ein friedvolleres Miteinander. „Das Entscheidende an der gewaltfreien Kommunikation ist nicht, was wir sagen, sondern wie wir einander begegnen.“

Sabine Umla-Latz

Pressereferentin im Ev. Krankenhaus Bethesda der Johanniter GmbH in Mönchengladbach

Jahreslosung 2025:

Prüft alles und behaltet das Gute!

1. Thessalonicher 5,21 (E)

Hospizhaus Heidekreis

Teamgeist beflügelt eine Interimslösung nach den erheblichen Wasserschäden

Seit dem 23. Januar ist das gesamte Pflege- und Betreuungsteam des Hospizhauses Heidekreis in Dorfmark in der sechs Kilometer entfernten Reha-Klinik in Bad Fallingbostal untergebracht. Ein Wasserschaden an einer Frischwasserleitung machte, kurz nach dem Jahreswechsel, eine zeitweilige Umsiedelung des Hospizhauses notwendig. Im Zuge der Reparaturarbeiten wurde dann jedoch ein zweiter, noch viel größerer Wasserschaden entdeckt, der durch Regen- und Oberflächenwasser am Gebäude entstanden ist.

Seither sichern umfangreiche bauliche Gutachten die Situation. Im kommenden Frühjahr wird ein abschließendes Ergebnis zu erwarten sein. Sicher ist jedoch schon jetzt – das Ausmaß ist beträchtlich und die, zunächst nur für drei Monate, angedachte Interimsunterkunft wird noch etwa bis ins Jahr 2026 das vorübergehende Zuhause des Hospizes bleiben müssen.

„Eine solche Situation trifft uns und unsere Gäste natürlich hart“ so Einrichtungsleiterin Dörthe Gallus. Steht das Hospizhaus doch besonders in schweren Lebenssituationen für ein sicheres Umfeld, Schutz und Geborgenheit! Dennoch, für das Team des Hospizhauses war sofort klar: Die Versorgung unserer Gäste soll weitergehen – wir werden alles daran setzen einen Weg zu finden, der eine hervorragende Versorgung sicherstellt! Unser unbedingtes Anliegen ist es, die Pflege und die ärztliche Versorgung aller betroffenen Menschen, die einen Hospizplatz benötigen, auch weiterhin zu gewährleisten. Die Klinik Fallingbostal, ein Zentrum für spezialisierte Rehabilitation, macht es uns möglich, unsere Gäste weiterhin in



(Foto: Klinik Fallingbostal)

einem sicheren Umfeld zu betreuen“ so Gallus erleichtert.

Mit dem vorübergehenden Aufenthalt des Hospizhauses in der Reha Klinik treffen natürlich zwei hochgradig unterschiedliche Versorgungsformen aufeinander. Zielgerichtete und motivierte Rückkehr in ein Leben mit oder nach einer Erkrankung trifft auf die Begleitung unheilbar erkrankter Menschen, die in der palliativen Pflege am Lebensende eine würdevolle und lindernde Behandlung erfahren. Hier trägt jedoch ein gemeinsamer Gedanke: Die empathische und zugewandte Fürsorge für jeden Menschen in seiner Situation und auf seinem Weg. Das ist es, was uns und unsere Arbeit eint. Der Mensch steht mit seinen Bedürfnissen und mit seiner individuellen Situation stets im Vordergrund allen Handelns. Das Ziel einer jeden Reise kann dabei dennoch unterschiedlich sein – das macht den Wert jedes Lebens aus.



Ein Archibild des Hospizhauses vom Juli 2023, das am 22. Oktober 2018 eröffnet worden war. Nach den Wasserschäden muss nun ein umfangreiches Sanierungskonzept erarbeitet werden.



Raum der Stille in der Klinik Fallingbistel

Trotz all dieser Umstände sind wir im Hospizhaus in Dorfmark weiter präsent. Auch wenn die Pflege unserer Gäste vorübergehend an einem anderen Ort stattfindet, soll das Hospizhaus so lange wie möglich weiterhin ein Bezugspunkt bleiben. Auch die Verwaltung arbeitet gegenwärtig noch hier vor Ort. Auf unserer Internetseite <https://www.johanniter.de/johanniter-seniorenhaeuser/standorte/hospizhaus-heidekreis> halten wir die Öffentlichkeit regelmäßig über den Stand der Dinge auf dem Laufenden.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind dabei der Motor und die Tragkraft all dieser besonderen Leistungen! Alle bringen sich mit Ideen, großer Motivation und unglaublichem Engagement ein! In insgesamt nur drei Tagen erfolgte der gesamte Umzug und an einem einzigen Samstag im Januar richteten 16 Mitarbeitende den gesamten neuen Bereich ein. Gemeinsam wird an optimierten organisatorischen Lösungen getüftelt und ebenso schnell ganz praktisch in die Tat umgesetzt. „Das Team ist Meister einer minimalistischen, aber hochgradig funktionalen Arbeitsorganisation geworden, in der es unseren Gästen und ihren liebsten Menschen an



Hospizgästezimmer in der Klinik Fallingbistel

nichts fehlt!“ so Einrichtungsleitung Dörthe Gallus stolz. Das nächste Teamhighlight fand am 20. November statt – völlig selbstständig und absolut spontan. Wie immer: Idee – machen – fertig! Eine Wagenladung Tannengrün war organisiert worden und ab 18 Uhr wurden bei Punsch und ersten Keksen Adventskränze für die Gäste gebunden! Es war ein schöner Abend und wir freuen uns auch darauf, dass wir hoffentlich bald wieder in „unserem“ Hospizhaus in Dorfmark sind! Größter Wunsch für das neue Jahr ist, dass sich gute Wege für das Sanierungsprojekt auftun und dass uns die Hilfsbereitschaft vieler Menschen, die uns bis hierher bereits begegnet sind, auch weiterhin begleitet!

Dörthe Gallus

Einrichtungsleitung Hospizhaus Heidekreis



Dorfmarker Austausch: Zuspruch für das Team des Hospizhauses

Spendenkonto:

Hospizhaus Heidekreis

Bank für Sozialwirtschaft

IBAN: DE95 3702 0500 0004 0504 03

BIC: BFSWDE33XXX

„Bewegtes Leben – Leben, die bewegten“

Tagungsthema der Seniorinnen vom 13. bis 15. August im Kloster Wennigsen

Für uns sind die Begegnung, der Austausch und das Erleben unserer kraft- und energispendenden Gemeinschaft wichtig. Diese besondere Gemeinschaft ist beeindruckend in unserer Johanniter-Schwesternschaft! Schauen wir uns die Altersstruktur der Seniorinnen an, so fällt auf, dass von 66 bis 90 Jahren alle Jahrgänge vertreten sind. Da sind geballtes Wissen und Erfahrung vorhanden. Nun könnte man meinen: na ja, diese Schwestern sind nicht mehr aktiv tätig, was allerdings nur teilweise stimmt. Einige leisten noch stundenweise Dienste oder Freiwilligenarbeit. Und es ist auffällig, wie neugierig, interessiert, wissend und im Leben stehend sich diese Seniorinnen präsentieren. Alle sind informiert und können immer wieder neue Impulse in Diskussionen geben, haben Lösungsvorschläge, wie man in festgefahrenen Situationen Änderungen herbeiführen könnte.

Die Seniorinnen-Tagung mit der Referentin Johanniterschwester Marita Neumann gestaltete sich auch in diesem Jahr als „Kiste mit vielen Überraschungen und neuen Ideen“. Man konnte aus dem Vollen schöpfen.

Wir starteten mit der Frage: „Was bewegt mich?“ Hier kamen ganz viele Aspekte zusammen, besonders auffallend war, dass alle die Gemeinschaft gemossen, den Austausch miteinander – gerade in der heutigen aktuellen weltpolitischen Situation. Au-

ßerdem wurde deutlich, dass der Kreis derjenigen, die mit steigendem Alter noch zum Austausch zur Verfügung stehen, immer kleiner wird.

Die nächste alle bewegende Frage war: „Wer pflegt mich einmal im Alter?“ Bei zur Zeit circa 265.000 fehlenden Pflegekräften sicherlich eine berechnete Frage. Es gibt viele neue Ansätze/Wege, die man inzwischen in der Pflege geht. Es fängt bei der Ausbildung an, geht über neue Führungsstrukturen und endet mit praktischer Durchführung. Doch das Ganze braucht auch seine Zeit, und so ist die oben gestellte Frage berechnete.

Nun könnten wir in Schockstarre verfallen und denken: da wird sich nichts ändern! An diesem Punkt sind wir gehalten, unsere Widerstandskraft zu stärken und Anpassungsfähigkeit zu trainieren.

Resilienz ist die Stärke, die es Menschen ermöglicht, Lebenskrisen ohne langfristige Beeinträchtigungen zu meistern. Was brauchen wir, um dorthin zu kommen? Sicherlich eine gehörige Portion Optimismus, realistischen Optimismus: genau hinschauen, wo es im Moment am schwierigsten ist. Man muss also lösungsorientiert arbeiten: das heißt nicht verharren, sondern die Fehlerkultur anerkennen und schauen, was zu ändern ist. Als dritter und wichtigster Punkt zählt die Akzeptanz. Das bedeutet nicht, alles hinzunehmen und sich fügen, sondern schauen, wo Stärken und Schwächen liegen.



Wenn etwas zu Ende geht, fängt etwas Anderes/ Neues an. Darin liegt die Chance. Um diese Chance nutzen zu können, müssen wir uns:

1. Zeit lassen, Stress minimieren, eine Balance zwischen Denken und Fühlen finden;
2. Verantwortung übernehmen;
3. Beziehungen gestalten, zum Beispiel: in welchen Netzwerken bewegen wir uns? Uns bewusst sein, dass wir nicht nur von Energiespendern umgeben sind, sondern auch von Energievampiren;
4. Zukunft gestalten: Bestandsaufnahme durchführen, mit Zielen arbeiten.

Hört sich sicherlich kompliziert an, wird jedoch unbewusst von jedem täglich angewandt.

Wir haben einen großen Bogen geschlagen und landen wieder bei der Eingangsfrage „Wer pflegt mich einmal im Alter?“ Eine eindeutige Antwort konnten wir zwar nicht finden, sind aber sicher, dass auch zukünftig dafür Lösungen gefunden werden.

Am zweiten Tagungstag kam Ordensoberin Dorothee Lerch zu der Gruppe hinzu. Sie versorgte uns mit Neuigkeiten aus Berlin. Den Abend genossen wir in froher Runde.

Unseren letzten Tag begannen wir mit einer Andacht. Daran anschließend widmeten wir uns den Mystikerinnen in der Gegenwart. Hier haben wir uns näher mit Dorothee Sölle befasst. Es gibt viel Literatur, die sicherlich empfehlenswert zu diesem Thema ist, doch wir konnten nur ein paar Quellen streifen.

Zum Schluss waren alle Teilnehmerinnen der Meinung, dass diese Tagung eine gelungene Veranstaltung auf hohem Niveau war. Bestens waren auch Kost und Logis – wie immer in Wennigsen.

Tagungsthema, Referentin und Leitung verdienen eine sehr gute Benotung.

Rückblickend bedanken wir „Seniorinnen“ uns, dass wir in dieses Thema mitgenommen wurden, dass wir die Möglichkeit hatten, eine Bestandsaufnahme der Gegenwart zu sehen und einen Blick in die Zukunft zu werfen.

Wir freuen uns schon jetzt auf das nächste Jahr und hoffen, dass alle wieder teilnehmen können.

Johanniterschwester Cornelia Schünemann

Wirtschaftliches Handeln im Sinne der Menschenwürde

Die Kritik an einer marktwirtschaftlichen Organisation der Pflege zur Existenzsicherung von Unternehmen, Leistungsausschluss für Bereiche, die nicht lukrativ sind oder Leistungsdruck, ist nachvollziehbar. Solange die Gesetzgebung den Markt für privatwirtschaftliche Leistungen geöffnet hat und die Sonderstellung der freien Wohlfahrtspflege und Kirche damit aufgehoben ist, stellt sich nicht nur die Johanniter-Schwesternschaft die Frage, welchen Stellenwert Gesundheit für uns in der Gesellschaft einnehmen soll und wie wir unsere vorhandenen Ressourcen bestmöglich nutzen, um den Herausforderungen unseres Gesundheitssystems jetzt zu begegnen.

Die Pflege sollte sich vorrangig um eine Existenzsicherung auf operativer Ebene in zwei Bereichen bemühen. Erstens der **Nachwuchsgewinnung**:

Durch eine gute Professionalisierung und eine gute Arbeitsatmosphäre sowie zufriedene Kollegen können wir junge Mitarbeitende gewinnen. Zweitens benötigen wir für die Zukunft ein **angepasstes Altersmanagement**. Die Renteneintrittsgrenze

wird aufgrund des gestiegenen Altenquotienten ebenfalls ansteigen. Wenn die „Alten“ unserer Gesellschaft die „Hochalten“ pflegen sollen, müssen wir dafür Sorge tragen, die Arbeitskraft unserer Pflegekräfte langfristig zu erhalten. Die Herausforderung dabei ist, dass ältere Pflegekräfte natürlich mehr Krankheitstage statistisch aufweisen als ihre jüngeren Kollegen. Dies ist ein messbarer Schaden für das Unternehmen, für die Pflegekraft und für die Volkswirtschaft insgesamt durch Produktionsausfall in Folge von krankheitsbedingter Abwesenheit (Absentismus) oder durch leistungsgeminderte Anwesenheit trotz Krankheit (Präsentismus). Denn auch unsere Pflegekräfte werden im Alter eine steigende Inzidenz an chronischen Krankheiten aufweisen und trotzdem noch im Beruf stehen. Eine Dienstleistung steht dann nicht mehr oder nur begrenzt zur Verfügung. Die Investition in unsere Pflegekräfte im höheren Alter kann uns Erfahrung und Arbeitskraft sichern. Kosten sinken, wenn Krankheitstage oder Einschränkungen vermieden würden.

Im Leistungsmanagement geht es um Transformation von Input zu Output. Hierbei gibt es Kernprozesse in jeder Wertschöpfungskette. Dieses „**Wertschöpfen**“ und die Frage nach seiner Effektivität und Effizienz kann nicht nur aus wirtschaftlicher Sicht gestellt werden, sondern aus vielen verschiedenen Blickwinkeln. Wie definieren wir „das Richtige“ tun und „die Dinge richtig tun“ für uns selbst in unserem pflegerischen Handeln? Wichtig ist die **Strukturqualität** als Voraussetzung für reproduzierbare Qualität in der Leistungserbringung. Zum Beispiel kann dies im Falle der ambulanten Pflege die Bedarfsplanung und Eignung von Personal sein, bei ständig wechselnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen die zu gesetzlichen Änderungen führen. **Prozessqualität** ist ebenfalls eine Voraussetzung für reproduzierbare Qualität in der Leistungserbringung.

Am Ende steht die **Ergebnisqualität**. Wie ist der Output? Und wie gut ist der Outcome? Outcome beschreibt hierbei das Gesamtergebnis. Bei einer Bein-OP kann der Arzt das Bein richten und die OP war erfolgreich (Output). War der Patient aber unter Schmerzen, schlecht betreut, hatte Angst und hat sich eine nosokomiale Infektion eingehandelt, ist das Outcome schlecht, trotz erfolgreichem Output.

Christlich motivierte Pflege hat ein besonderes Interesse am Gesamtergebnis, dass den Menschen als Maßstab im Blick behält.

Wie können christliche Werte in den Versorgungsalltag einfließen und wie unterscheidet sich professionell-emphatisches Handeln und christlich motivierte Pflege?

Der professionelle Begriff des empathischen Handelns ist nicht gleichzusetzen mit Motiven wie Barmherzigkeit und Nächstenliebe, die mit einer christlichen Haltung assoziiert sind. Diese ist wiederum nicht mit selbstlosem Altruismus zu verwechseln, denn es gehört auch zur christlichen Haltung, das eigene Handeln zu reflektieren, auf die eigenen Ressourcen zu achten. Ebenso ist das Postulat eines Humanitätsdefizits anderer Anbieter und Einrich-

tungen als Identitätsmerkmal nicht geeignet. Der Unterschied liegt somit jedenfalls in der Motivation der Pflegeperson für das eigene Handeln, dem Bewusstsein mit wessen Kraft sie handelt. Dieses Bewusstsein ertüchtigt bei einem entschiedenen Eintreten für den Anderen, auch im beruflichen Kontext.

Für die Leitung eines ambulanten Pflegedienstes kann das Eintreten für den Anderen ganz praxisnah auf einer klugen Mischkalkulation basieren: Bei einem Kundenstamm wirtschaftlich lukrativer ambulanter Patienten können auch Patienten versorgt werden, die anfänglich oder vielleicht sogar die ganze Zeit über negative Leistungsergebnisse aufweisen. Hierfür ist aber Bedingung, dass beim Leistungsverkauf nicht jeder beliebig Hilfe bekommen kann. Die Leistungen sollten im Normalfall schnell erledigt sein, hoch vergütet und sowohl mit Krankenkasse als auch Pflegekasse abgerechnet werden können. Solch ein Kundenstamm ermöglicht es „unwirtschaftliche“ Patienten zu tragen und vor Ort wichtige Zeit für den Einzelnen zu erübrigen, auch wenn wir wissen, dass der Patient dies nicht separat bezahlen kann.

Mit anderen Worten, der demografische Wandel und die wirtschaftlichen Erfordernisse machen es unabdingbar, dass wir uns mit der Struktur des Gesundheitssystems auseinandersetzen und Einsparpotenziale finden, ohne die ohnehin schon stark belasteten Mitarbeitenden weiter zu belasten. Ein Lösungsansatz können gut informierte und früh selbstständige Patienten sein, die weniger (Spät-) Komplikationen erleiden, weniger die Einrichtungen in Anspruch nehmen, weniger chronifizieren, früher wieder arbeiten, positiv mit Krankheiten leben usw.. Diese Patienten sind auch unter gesundheitsökonomischen Aspekten interessant. Voraussetzung für eine gute Pflege, die den hier genannten präventiven Ansatz verfolgt, ist immer Zeit, und Bedarf demnach einer passenden Vergütung im heutigen Gesundheitssystem, besonders, wenn wir christliche Werte dabei leben möchten. Wenn Pflegehandlungen unter permanentem Zeitdruck durchgeführt werden müssen, führt dies in der Folge zu einer Reduktion von Handlungen nach den geltenden Vorschriften und reiner Sachebene. Für die Beziehungsebene, insbesondere Zeit für menschliche Zuwendung, kann nur wenig Raum entfaltet werden. Hier könnte man auch generell die Frage stellen, welchen Wert die Vergütung von Pflegefachkraft-Zeit haben sollte und ob man das gesellschaftlich durch die Beiträge überhaupt abbilden kann. Vermutlich führt dies jetzt zu weit.

Johanniterschwester Julia Wehking



Kommunale Pflegesachverständige

Als Case Managerin außerhalb der traditionellen Strukturen arbeiten

Nach meiner abgeschlossenen Weiterbildung als Case Managerin (CM) bei der Johanniter-Schwesterschaft e.V., bin ich seit 16 Jahren, in der Kreisverwaltung Düren angestellt. Mein Aufgabenbereich ist dem Sozialamt zugeordnet. Die einzelnen Aufgabenfelder sind sehr vielseitig und miteinander verwoben.

Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben, fühlen sich oft schlecht beraten, sind überfordert und unterversorgt. Unsere praktische Erfahrung, gerade im Bereich der ambulanten Pflege hilft, hilfesuchende Bürger-/innen zu beraten, ganz konkret zu helfen und die Versorgungsprozesse im Netzwerk der Pflege zu beschleunigen. Dabei sind folgende Aufgabenbereiche zu unterscheiden:

1. Prüfung der Heimnotwendigkeit, wenn im Rahmen der Sozialhilfe die Kostenübernahme für Kurzzeit- und Langzeitpflege beantragt werden muss
2. Erstellung von Pflegegutachten für Menschen, die nicht nach SGB XI pflegeversichert sind.
3. Prüfung der Möglichkeit von Leistungen der Hilfe zur Pflege und Begleitung von Hilfeempfängern im Rahmen des CM.

Zu 1.: Bürger-/innen, die im Kreisgebiet Düren gemeldet sind und einen Antrag auf Übernahme ungedeckter Heimkosten für sich oder ihre Angehörigen oder Betreuten beim Sozialamt stellen, werden im Vorfeld von uns beraten. Das betrifft jedoch nur Personen, die unter 85 Jahre alt sind und den Pflegegrad 2 oder 3 innehaben. Eine Bedarfsprüfung soll dem Grundsatz „ambulant vor stationär“ und dem Wunsch der Personen nach einem möglichst langen Verbleib in der eigenen Häuslichkeit Rechnung tragen. Wir prüfen aus pflegfachlicher und medizinischer Sicht im Einzelfall. Das bedeutet, mittels der vorliegenden medizinischen Unterlagen, zum Beispiel Arztbriefe, Pflegegutachten oder ähnlichem und der Prüfung des sozialen Umfeldes, verschaffen wir uns einen ersten Eindruck. Überprüft wird auch, ob eine Eigen- und Fremdgefährdung oder Verwahrlosung und Vereinsamungstendenz vorliegt. Dazu gehört meistens ein persönlicher Besuch im Krankenhaus, in der Häuslichkeit oder auch in einer Kurzzeitpflegeeinrichtung. Wir arbeiten eng mit den Sozialdiensten der Krankenhäuser und mit Pflegekräften vor Ort zusammen. Das Gesamtbild lässt dann gegebenenfalls eine Empfehlung der dauerhaften Heimaufnahme oder eben die Umsetzung der ambulanten Versorgung zu. Im Einzelfall empfehlen wir auch eine zeitlich



begrenzte Heimaufnahme, die die mögliche Rückkehr in die eigene Häuslichkeit offenlässt. Bei der häuslichen ambulanten Versorgung wird ein Maßnahmenkatalog erarbeitet, der dann in der Regel in zeitlichen Abständen von uns überprüft wird. Die Anzahl der Anträge wird auf Grund der demografischen Entwicklung weiter steigen, jedoch können wir, Dank der Einführung des neuen Pflegebedürftigkeitsbegriffes im Jahr 2017, feststellen, dass der selbstbestimmte Verbleib in der Häuslichkeit länger erhalten werden kann.

Zu 2.: Wir erstellen für Personen, welche nicht gesetzlich pflegeversichert sind, gemäß den gesetzlichen Richtlinien des Medizinische Dienstes der Krankenversicherung (MDK), Pflegegutachten. Das sind Menschen, die zum Beispiel Grundsicherung erhalten, Asylbewerber oder andere Personen, die aus ganz unterschiedlichen Gründen keine Pflegeversicherung haben. Es besteht ein Anspruch auf Pflegegeld, genauso wie auf Pflegesachleistungen. Dabei überprüfen wir in regelmäßigen Abständen, meistens durch Hausbesuch, die Pflegesituation. Wohnumfeldverbessernde Maßnahmen werden dabei genauso festgelegt, wie die Gewährung der Kostenübernahme von Pflegehilfsmitteln.

Zu 3.: Hilfeempfänger-/innen, welche trotz Erhalt des Pflegegeldes oder zusätzlich durch den Einsatz von komplementären Diensten unzureichend versorgt sind, werden von uns im Rahmen des CM begleitet. Da geht es um die mögliche Aufstockung der Tagespflege, zusätzliche Einsätze des Pflegedienstes zur Betreuung oder die hauswirtschaftliche Versorgung. Oft ist auch der Antrag auf eine gesetzliche Betreuung notwendig oder die Einweisung in eine entsprechende medizinische Einrichtung.

Johanniterschwester Cordula Lober

Kloster Volkenroda

Ein Ort der Begegnung, Luft zum Atmen und Musik, Quelle des Glaubens

Ein Ort der Begegnung für Johanniterschwestern gemeinsam mit Johanniterrittern zum Thema: Musik – Quelle des Glaubens am 1. Oktoberwochenende 4.–6.10.2024 auf Einladung der Provinzial-Sächsischen Genossenschaft des Johanniterordens.

Unmittelbar nach Ankunft hatte ich ein Déjà-vu. Bei meinem ersten Rundgang über das Gelände, ein Café suchend, stand ich plötzlich vor einem riesigen quadratischen Gebäude aus Glas und Stahl, dem Christus-Pavillon der Expo 2000. Dort hatte ich während der Expo in Hannover unzählige Stunden verbracht und nun sollte er uns zur Quelle des Glaubens an diesem Wochenende werden. Der Innenraum des Christus-Pavillons ist in besonderes Licht getaucht. Er kommt der Sehnsucht der Menschen nach heiligen Räumen entgegen, in denen die Seele aufatmen kann. Schon die Zisterzienser, denen das Kloster ursprünglich gehörte, haben das Spiel mit dem Licht geliebt und gewusst, dass es die Seele des Menschen zur Ruhe bringt.

Taizé-Gesänge und die Kraft der klösterlichen Mauern ließen uns, sobald wir dort ankamen, aus dem stressigen Alltag aussteigen. Aussteigen in eine wundervoll herbstlich gefärbte Umgebung, die uns bei herrlichen Sonnenwetter schon die Fahrt dorthin genießen ließ. Ein großartiger Kirchenmusiker und Freund der Familie Voget, begleitete auch uns durch die klösterliche Abfolge der Tage mit den Tagzeitengebeten und am Samstag zu einem intensiven Lobpreisabend mit Musikband in der Klosterkirche. Der Höhepunkt war für uns der Sonntagsgottesdienst im Christus-Pavillon mit Musikband und Abendmahl, bei dem wir zusammen mit der Gemeinde unsere einstudierten Gesänge zum Lob Gottes vorführen durften. Das schien auch für die dortige Jesusbruderschaft und die Kommunität ein Novum zu sein. Und für uns war es eine wunderbare Erfahrung unserer Gemeinschaft als Johanniter.



Bewegung und das leibliche Wohl kamen keinesfalls zu kurz. Eine herrliche Wanderung durch angrenzenden Wald und Flur mit einer Kaffeepause sogar mit köstlichem Kuchen mitten im Wald, konnte uns den ganzen Schmerz der Welt für einen Moment vergessen lassen. Das gemeinsame Essen mit vielen anderen Menschen im Refektorium des Klosters und die Erfahrung einer Sonntagsbegrüßung mit einer besonderen Liturgie anknüpfend an die jüdische Feier zu Beginn des Sabbats, haben mir eine ganz besondere Glaubenserfahrung geschenkt.

Von Herzen sei an dieser Stelle dem Ehepaar Voget für die grandiose Organisation des Wochenendes gedankt. Gedankt sei auch dem Ehepaar Oesterheld und Herrn Jürgen Matz für ihren liebevollen Besuch anlässlich unseres Treffens. Dies zeigt die Wertschätzung der Genossenschaft für unsere Johanniter-Schwesterschaft.

Johanniterschwester Heike v. Knobelsdorff



Fortbildungsangebote 2025

Johanniter-Schwesternschaft e.V.

22.–23. Januar Bonn	Perspektivenwechsel - Patientenautonomie Referentin: Prof. Karen Pottkämper
14.–15. Februar Bonn	MBSR - Achtsamkeitstraining – Auffrischung Referentin: Ellen Schepp-Winter
17.–18. Februar Nieder-Weisel	Anwärterinnen-Seminar Leitung: Ordensoberin Dorothee Lerch
21.–22. Februar Hofgeismar	Spirituelle Frühling - Die Quelle in dir Referentin: Ute Peschel
26.–27. März Ortsangabe folgt	Überleitungsmanagement für geriatrische Patienten Referentinnen: Prof. Dr. Christine Frfr. v. Reibnitz, Katja Sonntag
16. April Hannover	Zeitmanagement für Pflegeberufe Referentin: Susanne Mays
09.–11. Mai Nieder-Weisel	Chorwochenende Leitung: Marita Neumann
10.–12. Juni Nieder-Weisel	Schwesterntag Leitung: Ordensoberin Dorothee Lerch
12.–14. August Nieder-Weisel	Seniorinnentagung Referentin: Marita Neumann, Leitung: Anne-Lotte Freiin v. Ledebur
03.–05. September Hofgeismar	Oasentage – Balance finden und halten Referentin: Ellen Schepp-Winter
22. September Online 19–21 Uhr	Gesundheitskompetente Führung Referentin: Prof. Dr. Christine Frfr. v. Reibnitz
06.–10. Oktober	Pilgertage: Auf dem Weg von Loccum nach Volkenroda Leitung: Silke Kloppenburg-Grote und Christine König
17.–18. Oktober Amelungsborn	Andachtswerkstatt Referenten: Bernd Kollmetz, Christian Frhr. v. Streit

Weitere Seminare sind in Planung:

- **Generationenkonflikte und Gemeinsamkeiten – Erfolgreiche Zusammenarbeit in der Pflege** / Referent: Prof. Achim Wortmann
- **Gewaltfreie Kommunikation** / Referentin: Susanne Mays
- **English for nurses** / Online / Referentin: Sabine Torgler (DRK)
- **Letzte-Hilfe-Kurs- Am Ende wissen, wie es geht** / in Berlin / Referentin: Friederike Olbrisch
- **Gesundheitspolitik** / in Berlin / Referentin: Dr. Mechthild Schmedders
- **Freie Rede** / Referentin: Christel Tietge

Weitere **Informationen und Aktualisierungen** finden Sie auf unserer Website unter:
<https://www.johanniter.de/johanniter-schwesternschaft/aktuelles/seminare/>
Wir freuen uns über Ihre Online-Anmeldung!

Persönliches

Wir gedenken unserer Verstorbenen:

Karin Bornhöft ist im Alter von 73 Jahren am 7. September 2024 gestorben.

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Esther Helbling, Freienbach, Schweiz

Heike Schröder, Falkensee

Nancy Grove, Eime

Als neues Fördermitglied begrüßen wir:

Hansjürgen Overstolz, Bamberg

Austritte:

Erfolgte Austritte in 2024 werden in der ersten Schwesternbrief-Ausgabe 2025 veröffentlicht.

Zum Patentjubiläum gratulieren wir unseren Schwestern:

- 10 Jahre:** Stephanie Böhmfeld
Sabrina Fenner
Ramona Gebur
Franziska Elisabeth Goddard
Birgit Green
Beate Groot-Seitzer
Katharina Hader
Josefine Klein
Verena Klose
Ivonne Kramer
Susanne Krause
Susanne Leinert
Nadine Rheker-Schilling
Sophia Rosenberg
Bettina Gräfin v. der Schulenburg
Cornelia Schünemann
Sabine Steinbach
Martina Steinmeier,
Anne-Marie Viereckl
Silke Wasmundt
- 20 Jahre:** Susen Bär
Silke Boye
Alexandra Lichtenthäler
Dr. med. Sonja Müller
Christiane Odenthal
Tanja Pickardt
Christine Schnepel
- 25 Jahre:** Vera Esser
Daniela Fuchs
Dr. h.c. Ramona Schumacher
Nicole Unkels
- 30 Jahre:** Christina Berthold-Seebohm
Maria Günther
Wiebke Johae
Tanja Müller
Marita Neumann

- 35 Jahre:** Alexandra Gräfin v. Bernstorff
Andrea Berthoud
Claudia Engels
Annette Fenge
Kerstin Förster-Hillenberg
Stefanie Fried
Thyra Meyer-Landrut
Gisela v. Schnakenburg
Amaly v. Tempsky
Ulrike Wichmann
Iris Zota-Gebel

- 40 Jahre:** Dorothee Behrje
Barbara Bitzer
Martina Bothmann
Gisela Flechtner
Barbara Goebel
Anne-Kristin Goergens
Christine Greis
Christine Hirte
Friederike v. Kleist
Carla Kühne
Wera v. Laer
Kerstin Lischewski
Ursula Martain
Dagmar Schallenberg
Sigrun Schmidt
Christiane Schulz-Pillgram
Gertrude Silberling
Bettina Smerda
Marie-Agnes Gräfin zu Stolberg-Wernigerode
Christa Sürgers
Almut Thomas
Christine Ulbricht
Eva Zavelberg

- 50 Jahre:** Gudrun Butte
Stefanie Esche
Ulrike Heller
Ursula Janssen
Freya Jaroljmek
Barbara v. Kalckreuth
Margot v. Krause
Sabine Maetzel
Sophie Luise v. Roebel
Sigrud Schecker
Cornelia Schneider
Ingeborg Wagner

- 55 Jahre:** Gudrun Busch
Annette Frfr. v. Dellingshausen
Elisabeth v. Frankenberg u. Proschlitz
Elsbeth Robrecht-Krause

Unsere Regional- schwestern

Koordinatorin der Regionalschwestern

Bianca Leonhard

Telefon: 02225 704311

Mobil: 0170 5405832

E-Mail: bianca.leonhard@johanniter-schwesterschaft.de

Impressum

Herausgeberin

Johanniter-Schwesterschaft e. V.
Finckensteinallee 111, 12205 Berlin

Telefon 030 138940-12

E-Mail info@johanniter-schwesterschaft.de

www.johanniter.de/johanniter-schwesterschaft/

Spendenkonto

IBAN: DE88 1007 0024 0307 0406 00

Deutsche Bank AG, Berlin

Redaktion

Dorothee Lerch (V. i. S. d. P.),

Stefanie Brinkmann, Christine König

Herstellung

Druck- u. Verlagsgesellschaft Rudolf Otto mbH
Hindenburgdamm 78, 12203 Berlin

Telefon 030 8441000-0

E-Mail buchwald.berlin@t-online.de

International (1)

Bianca Leonhard

Tel. 02225 704311, Mobil 0170 5405832

bianca.leonhard@johanniter-schwesterschaft.de

Berlin, Brandenburg, Sachsen (2)

Prof. Dr. Christine Frfr. v. Reibnitz, Mobil 0172 5462997

christine.v.reibnitz@johanniter-schwesterschaft.de

Nord (3)

Marita Neumann, Tel. 0421 3478896

marita.neumann@johanniter-schwesterschaft.de

Gela Spöthe, Tel. 040 7651603

gela.spoethe@johanniter-schwesterschaft.de

Ostwestfalen, Gronau und Hannover (4)

Anne-Lotte Freiin v. Ledebur, Tel. 05746 8250

v.ledebur@johanniter-schwesterschaft.de

Heike Riemer, Tel. 01520 8636948

heike.riemer@johanniter-schwesterschaft.de

Sachsen-Anhalt, Thüringen, Braunschweig, Göttingen (5)

Dina Maurer, Mobil 0172 3291555

dina.maurer@johanniter-schwesterschaft.de

Silke Wasmundt-Lembke, Mobil 0174 1946803

silke.wasmundt-lemcke@johanniter-schwesterschaft.de

Köln, Düsseldorf, Ruhr (6)

Stephanie Böhmfeld, Mobil 0160 97569858

stephanie.boehmfeld@johanniter-schwesterschaft.de

Yvonne Emde, Mobil 0176 98445567

yvonne.emde@johanniter-schwesterschaft.de

Kathrin Jördens, Mobil 01520 9045511

kathrin.joerdens@johanniter-schwesterschaft.de

Bonn, Rhein-Sieg (7)

Gabriele Beyer-Bauer, Tel. 02226 12338

gabriele.beyer-bauer@johanniter-schwesterschaft.de

Melanie Petermann, Tel. 02742 966537

melanie.petermann@johanniter-schwesterschaft.de

Hessen, Rheinland-Pfalz (8)

Susanne Kuczkowski, Mobil 0176 30746312

susanne.kuczkowski@johanniter-schwesterschaft.de

Dipali Rani Dutta-Quaer

dipali.dutta-quaer@johanniter-schwesterschaft.de

Baden-Württemberg (9)

Silke Kloppenburg-Grote, Tel. 07158 9816886

silke.kloppenburg-grote@johanniter-schwesterschaft.de

Heike Steffens, Mobil 0174 4612703

heike.steffens@johanniter-schwesterschaft.de

Bayern (10)

Dr. h. c. Ramona Schumacher, Mobil 0171 5470241

ramona.schumacher@johanniter-schwesterschaft.de

Österreich, Schweiz, Ungarn (11)

Elisabeth Kühnelt-Leddihn, Mobil 0043 (0)664 4488252

elisabeth.kuehnelt-leddihn@johanniter-schwesterschaft.de